Der Wegweiser.

Ein

Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Herausgeber und Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Eilfter Jahrgang.

№ 3. 1842.

Donnerstag, den 20. Januar 1842.

Traumar.

Novelle von August Schelper.

(Fortsetzung.)

II.

Zwei Stunden später schritt Traumar in seiner Wohnung, einigroßes weitläufiges Zimmer, in alterthümlicher Form gebaut, auf und ab. Die Rideaux waren herabgelassen; einförmige Stille herrschte. Sein Auge schweifte gedankenvoll von einem Gegenstande zum andern und bekundete, wie die Bewegung der Seele, mit der des Körpers mindestens gleichen Schritt hielt. Endlich stand er still, die Hand auf die Lehne eines Stuhles stemmend, blickte das vorher unruhige Auge jetzt gedankenvoll vor sich nieder. Ein ganz verschiedener Ausdruck von dem seinem Gesichte sonst eigenthümlichen lag über demselben verbreitet. Fast wehmüthig konnte man ihn nennen. Die stolze aufrechte Gestalt stand gebeugt, gedehmüthigt von dem eignen Ich, das in diesem Augenblick richtend die innre Stimme erhoben hatte, die Kraft der Seele wie des Körpers schien gebrochen, wenigstens gedrückt von eigner Last und vergebens hätte man in den Zügen, wie sie jetzt sich zeigten, den Stolz, den verachtenden Hohn gesucht, der sich sonst darin aussprach.

„Ich fühle," sagte er dann zu sich selbst redend, ich werde nicht lange mehr Kraft haben gegen den Strom anzuarbeiten, dem ich mich unterwerfen muß oder der mich verschlingen wird." „Das Schicksal ist hart — mein Gemüth ist hart, es wird mich gegen mich selbst aufreiben, denn nicht allein mit ihm, auch mit meinen Gedanken, mit mir selbst liege ich im Kampfe, und diese sind es, die mich zerstören werden. Das harte unbedachte Bezeigen der Menschen würde mir nicht schaden, dem setze ich Stolz und eignen Werth entgegen, und dagegen wäre ich so gewaffnet, aber das Geschick hat auch sich gegen mich empört, Element gegen Element, und nimmer kann da etwas Gutes hervorgehen." — „Wenn ich nur wüßte, fügte er dann bittrer werdend hinzu, „weshalb mich die Welt so plagt und peinigt, mich, der ich doch stets Gutes wollte und nur Recht als solches aufrecht zu erhalten suchte. Oder glaubt etwa das finstre unbekannte Wesen — das wir Geschick nennen — ich sei es zu tragen im Stande, weil ich gekräftigter aus seiner Werkstatt hervorging, als Andere." Dann wünschte ich zu einem jener bedeutunglosen Geschöpfe gestempelt zu sein, die ihre Bahn gehen, wie sie ihnen jeder Hauch der Nemesis so, oder wieder anders giebt, die, sich beugen vor einem stärkern Windstoß, statt sich

ihm dadurch ermuthigt, willensfester entgegen zu werfen. Dann wüßte ich wenigstens —"

Ein verstärktes Pochen an der Thür, das schon mehrere Male von ihm überhört war, unterbrach das Selbstgespräch. Auf sein lautes „Herein" öffnete sich diese und es erschien der jüngere Bruder Johanna's, ein Knabe von 8 Jahren, seiner schönen Schwester zum Verwechseln ähnlich. Freudig ergriff er Traumars Hand und sah diesem in das ernste Auge, welches zu ihm niederblickte.

„Meine Schwester grüßt Dich, Vetter und bittet Dich, Du möchtest doch heute Abend um 9 Uhr vor das Königsthor auf den Bauplatz kommen, sie habe Wichtiges mit Dir zu reden." —

„So?" fragte dieser zweifelnd. „Mich dünkt wir hätten uns nichts mehr zu sagen."

„Die Schwester meint es doch," entgegnete der Knabe etwas betrübt. Sie hat heute Abend gar viel geweint. Und du sie weiß, daß ihr Niemand treu ist, als ich, und ich Dich ebenso lieb habe, als sie, gab sie mir den Auftrag."

„Woher weißt Du, Kind, daß mich Deine Schwester — lieb hat.

„O, das habe ich gar oft gesehen, vor langer Zeit aber, als Du noch immer in unser Haus kamst, als sie Dich Alle so gern hatten, Dich lobten und sagten, Du würdest ein Mal ein rechter Mann." Jetzt freilich schelten und tadeln Dich Alle, sie sagen, Du seist schlecht geworden und habest etwas recht Böses gethan. Aber ich glaube es nicht und Johanna auch nicht, und eben darum thut die ältere Schwester ihr so oft Leides. Ich sollte nur so groß und stark sein, wie Du, ich würde es gewiß nicht dulden, daß sie meine liebe Johanna so behandeln." —

Traumar legte die Hand auf den blonden Lockenkopf des Knaben und blickte lange in sein offnes ehrliches Auge, mit einem so milden freundlichen Ausdruck, wie man von diesem harten thönernen Gesichte wohl nie erwartet hätte. So war es wahrhaft schön und unwiederstehlich zu nennen. —

„Nun wirst Du kommen, Vetter Traumar?" fragte der Knabe, welchem das Schweigen zu lange dauerte, „die Schwester warter."

„Ich werde," sagte dieser freundlich wie vorher, und damit Du schweigst und der armen Schwester nicht neues Leid bereitest — nimm hier" —

„Nein, nein!" fuhr der Knabe mit entschiedener Hand bewegung ihm entgegen. „Ich nehme nichts von Dir, die Schwester sagt, Du seist arm geworden und deine Aeltern — — und dann schweige ich auch ohnehin."

„So geh und bringe ihr die Nachricht, sie wird dich erwarten. Behalte Deine Schwester lieb, Eduard, hörst Du! sie ist ein — gutes Mädchen, sie verdient von allen guten Menschen geliebt zu werden. Geh!"

Tief nachdenkend blieb Traumar mitten im Zimmer stehen, aber verschwunden war von seinem Gesichte jener so wohlthuende, siegende Ausdruck. Gefühllosigkeit und Ironie kämpften um den Platz und das Auge hatte wieder seinen eigenthümlichen verletzenden Blick des Mißtrauens und Hasses angenommen.

„Sie liebt mich also doch noch!" —

Kaum hätte ich es geglaubt! Des Weibes Gemüth und Herz sind beweglicher, als der vom Winde bewegte Halm, unbeständiger als die Wetterfahne in wechselndem Sturme

Bald darauf schritt er rasch durch die Straßen des Städtchens zum Thore hinaus, dem Orte zu, der ihm genannt war. Dieser, lag gänzlich isolirt von allen Gebäuden und Gärten der Vorstadt. Hohe dichtbelaubte Lindenbäume schlossen ihn ein und verbreiteten tiefes Dunkel über denselben. Als ihn Traumar erreichte und unter den Bäumen fort in seinen Ring trat, kam ihm die schlanke Gestalt Johannas entgegen. Ein modischer Strohhut, von dem der Schleier herabfiel, bedeckte ihr Haupt. Als beide dicht vor einander standen, streckte sie dem Herzugekommenen ihre Hand entgegen, er aber begegnete der Begrüßung des Mädchens mit unbeweglicher Kälte. Verlezt und gekränkt durch das Betragen des Mannes, den sie so über Alles liebte, schlug sie ihr Auge zu Boden, worin heiße große Thränen brannten.

„Sie haben nach mir verlangt, womit kann ich dienen?" brach Traumar endlich das Schwei-

gen mit seiner tiefen eindringlichen Baßstimme, deren Ton sonst so beruhigend und beglückend in Johannas Ohr gefallen war, jetzt aber in ihrer schroffen gehärteten Betonung sie rauh berührte.

„Ich habe Sie bitten lassen, hierher zu kommen, weil ich Manches mit Ihnen zu reden gedachte," entgegnete diese leise und unsicher, „doch fast möchte ich bereuen, daß ich's that."

„Das Gefühl sollten Sie sich doch ersparthaben," versetzte Traumar ironisch. „Auch weiß ich nicht, was Sie bewegen kann, mit mir, dem — Schlechten — Geächteten noch ein Wort zu wechseln. Ich fühle die Wohlthat, die Sie mir dadurch zuwenden, kann aber nicht dafür danken."

„Sie stellen sich gefühlloser, als Sie sind, Sie thun mir und sich selbst weh durch diese Worte —

„Das war nicht meine Absicht und — was mich betrifft — Sie nannten mich ja eben selbst gefühllos, also kann da von „Schmerz" nicht die Rede sein."

„Stechen Sie nicht meine Worte, ich bitte Sie innig. Legen Sie nur so lange wir jetzt zusammenreden, dieses beleidigte verletzte Wesen ab, und zeigen Sie sich in ihrem reichen milden Charakter, der einst der höchste Stolz meines Daseins war, der Sie so hoch erhob über andere und mich zum Gegenstand des Neides machte. Ich — ich habe Sie doch nicht verletzt!"

Ein fast satanisches Lächeln, das Johanna auf dem Gesichte Ihres Geliebten, beleuchtet durch die hellen Strahlen des ebenhervortretenden Mondes, bemerkte, ließ sie verstummen. Ihr Auge, das liebend auf den Mann ihres Herzens geschaut, senkte sich zur Erde und die Hände, wie zum Gebet faltend, ließ sie den Kopf auf die Schulter sinken. —

„Nun?" fragte Traumar, indem er die Arme über einander schlug — „nun? Fahren Sie doch fort, oder sind ihre Schmeicheleien zu Ende? Sie sehen wie andächtig ich zuhöre.

„Also auch Sie ungerecht gegen mich? Auch von Ihnen verkannt? Das habe ich nicht verdient, beim Ewigen nicht!" sagte das Mädchen mit tiefem schmerzlichen Ausbruch der gekränkten Weiblichkeit. „Sie können mich so verkennen? Um Sie, aus Liebe zu Ihnen ließ ich Alles, was mir theuer ist, — die Liebe der Aeltern, der Schwester, der Verwandten und Jugendfreundinnen warf ich in eine Schaale, die Ihre in die andre und sie wog schwerer, wog jede andere Liebe auf, und jetzt zeigen Sie mir, wie wenig Gewicht sie hat, jetzt da ich nichts habe, als Ihre Liebe, Niemand besitze als Sie, der mich aufrecht erhalten sollte, jetzt, da mich Alles verlassen, da ich Alles verließ, geben auch Sie mich auf — — das ist schrecklich!!" —

„Sie schwärmen, Johanna," sagte Traumar kalt. „Gewiß! Und Schwärmerei führt uns da am wenigsten zum Ziele, wo uns das Leben mit seiner schaalen Gewöhnlichkeit umgiebt." — „Sie haben mich sprechen wollen — was verlangen Sie von mir?"

„Werden Sie mich aufmerksam hören, wollen Sie meinen Worten keine falsche Deutung geben?" —

„Ich verspreche es Ihnen."

„Bei Ihrer Liebe, die Sie zu mir hegten, — ich weiß, Sie liebten mich einst unaussprechlich?"

„Und wer sagt Ihnen, daß ich Sie nicht mehr liebe," fragte der junge Mann wie umgewandelt in weichem sanften Tone. — Können Sie aufhören mich zu lieben! Können Sie sich an den Gedanken gewöhnen, einen andern Mann, als mich den Ihren zu nennen? O Johanna — wie wenig kennst Du mich und jetzt zweifle ich, daß Du mich je kennen lernst. Soll ich weichlich sein, wie ein Knabe, der vom Vater gezüchtigt wird, ich, der ich vom Schicksal geschlagen werde zu hundert Malen. Konntest Du mich lieben, je geliebt haben, wenn ich nicht wäre wie ich bin, würdest Du —

Still, still, theurer Franz! Jetzt bist Du wieder du selbst. Ich erkenne Dich wieder. Du hast den Kiesel von dem Brillant getrennt und glänzend reich leuchtet er mir entgegen. Aber — die Zeit verstreicht, willst Du mich hören ich, habe ernst mit Dir zu reden."

„So sprich, ich will Dir antworten, wie Du es um mich verdienst.“

„Ich weiß nicht, wie ich die Worte setzen soll, ohne Dich zu verletzen, doch — Du wirst mich ja verstehen, wenn ich auch nicht so spreche, wie ich es zu Dir gerne wollte.“

„Nun.“

„Meine Schwester — behauptet — Du seiest relegirt und dürfest nicht weiter studiren, weil —

„Nun?“ —

„Den Grund weiß ich nicht.“

„Also ist die Behauptung grundlos und so glaube, sie sei falsch.

„Aber — mein Schwager hat es gesagt.“

„Franke?! Unmöglich!

„Gewiß?“

„Nun und — wenn es wäre — was weiter?

„Nichts, aber“ —

„Und? — was mehr?“

Mit stockenden Athem fuhr Johanna fort, indem sie ihr Gesicht abwendete um die Röthe der Schaam den Blicken ihres Geliebten zu entziehen. „Er hat ferner gesagt, daß Du bereits eine — Verbindung mit einem Mädchen schlossest, dem Du — mehr schuldig bist, als mir, das Dir — Alles überantwortete, und Du — verlassen hast.“

Starr blickte Traumar auf das Mädchen, nachdem er heftig zusammenfuhr. „Du lügst! fuhr er dann auf und sein Auge blickte wild in die Weite. „Das konnte er nimmer sagen, in Ewigkeit nicht!!“ —

„Doch Franz — doch! er sagte es, so gewiß ich seelig werden will!

Eine lange Pause trat ein. Traumar hatte das Auge auf die Wolken gerichtet und ein schmerzlich bittrer Ausdruck verbreitete sich über sein Gesicht; nach und nach verschwand dieser und kalte Ironie trat an seinen Platz.

„Gut — gut! Du bist doch zu Ende.

„Noch nicht — ich habe noch etwas zu sagen.

„Ohne Zaudern sprich. Jetzt ist nichts mehr, was mich verletzen könnte.“

Er sagt ferner, Du habest gestohlen und seiest deshalb —“

Sie vollendete nicht. Eine gänzliche Veränderung ging mit seinem Wesen vor; der Körper zitterte fieberisch; krampfhaft ballten sich beide Fäuste, das Auge war fast wahnsinnig auf das Gesicht Johannas gerichtet. Dann ergriff er heftig ihren Arm und drückte ihn so stark, daß sie laut aufschrie vor Schmerz.

„Gestohlen! — Gestohlen!“ rief er fast erstickend. Diesen Schmerz, diese Schande sollte ich meinen geliebten Aeltern bereiten, diese Schmach sollte ich mir selbst anthun? Nein, — nein — das das ist zu viel, das ist zu nichtswürdig von ihm gehandelt, der mir Alles verdankt! Er konnte das von mir sagen, für den ich meine Ehre einsetzte, um ihm die seinige zu retten! O Gott! gerechter Richter, schütze mich vor Mord!“

„Also Du liebst Deine Aeltern noch theurer Franz? Du liebst sie? Nun dann, vergieb mir jeden Zweifel an Dir, der meine Seele bekümmerte. Sie haben mit schonungsloser Bosheit mein Herz von dem Deinen reißen wollen, sie haben Dich gebrandmarkt mit jeder Schande, — alles Gute von Dir gerissen, sie haben Dich zu Allem, zum Verbrecher sogar gestempelt. Vergieb, daß ich nur eine Minute zweifeln konnte.“ —

„Er! Er!“ sagte Traumar mit erstickter Stimme, ohne auf die Worte des Mädchens zu hören. Er konnte das von mir sagen! — Nein — nein, ich habe ihn für schwach, für ohnmächtig in seinen Seeleneigenschaften gehalten, doch Bosheit, berechneter Nichtswürdigkeit hielt ich ihn nicht fähig! War jemals ein Mensch dem andern zum Dank verpflichtet, so ist er's mir! O Du weißt nicht, was ich für ihn that, was ich aufs Spiel setzte für ihn!“ Er wendete sich ab und schritt unter den Bäumen fort, still mit sich beschäftigt, dann lehnte er den ermatteten Körper, der sonst so fest jedem Schlage Stand hielt, an den Stamm einer Linde. Johanna war ihm langsam gefolgt; den Arm um seine Schulter legend, fragte sie sanft mit liebenden Blick Traumars Auge schauend:

„Und für mich hast Du kein Wort der Liebe, keinen Blick mehr? Kannst Du denn mein ganz vergessen?“

Abwehrend drückte er sie mit der Hand von sich, ohne sie anzuschauen. „Ich bin nichts — nichts mehr!" sagte er dann dumpf; „geächtet, gebrandmarkt — was kann ich Dir noch sein? Verlass' mich, damit Du nicht von mir mit in den Abgrund der Verachtung gezogen wirst! Zwar," fuhr er sich stolz emporrichtend fort, „ich könnte mich vertheidigen, reinigen von jedem Verdachte und allen Beschuldigungen, aber ich will und darf nicht. So teuflisch besonnen ist das Netz ausgebreitet, daß ich — schweigen muß! Verlass' mich Mädchen — geh' — Deine Worte haben den Dolch in meiner Brust tausendfach umgewendet. Jetzt fühle ich jede Bande zerrissen, die mich bisher noch an das Leben knüpfte — es ist vorbei für immer, für die Ewigkeit. Aber — wehe ihm! wehe uns Allen! — Mit diesen Worten wendete sich Traumar von Johanna und ohne ihr ein Lebewohl zu sagen, schritt er rasch der Stadt zu.

In geringer Entfernung schwankte Johanna ihm nach. Ihre weiche Seele, die mit unzerreißbaren Banden den Geliebten umfaßte, kämpfte vergebens gegen die schmerzlichen Gefühle, die sie bestürmten. Fast bewußtlos erreichte sie ihre Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

Der schwarze Friedrich,

oder der Bruchmörder bei Liegnitz.

Wer in Liegnitz die sogenannte Rüstkammer besehen hat, wird sich einer großen Armbrust erinnern, die gegen drei Ellen lang und eben so breit, wahrscheinlich aus einer Wallfischbarte gemacht und mit einer hanfnen Sehne versehen ist. Wahrlich, wer diese Armbrust zu führen vermochte, muß ein furchtbarer Mann gewesen sein.

Die Chronik nennt ihn. Vor zweihundert Jahren hauste in der Gegend von Liegnitz ein grausamer Räuber, der schwarze Friedrich oder der Bruchmörder genannt, ein Mensch von bewunderswerther List und Stärke. Alle Spione

täuschte er, allen Nachstellungen wußte er zu entgehen, und wo keine List half, da wirkte seine mächtige Faust, mit der er seine Armbrust, wie einen Ulyssesbogen, spannte und eine ganze Stunde weit schoß. Jammerschade, daß es damals in Liegnitz Niemand der Mühe werth fand, den Mann psychologisch zu studiren und recht viele Anekdoten von ihm aufzuzeichnen; neben unsern Abällinos, Sonnenwirthen und Rinaldo Rinaldini's würde sich ein dramatisirter Bruchmörder nicht übel ausnehmen.

Friedrich hielt eine große Bande in Eid und Pflicht, und machte die Gegend weit und breit so unsicher, daß die Einwohner ihres Lebens nicht froh wurden. Wer sich heute als wohlhabender Mann zur Ruhe legte, war morgen früh ein Bettler, und mußte noch Gott danken, wenn er nicht Weib und Kind und Gesinde in ihren Betten erwürgt fand. Niemand wagte sich ohne starkes Geleite auf die Strasse, und selbst ganze Schaaren von Begleitern schützten nicht, wenn Friedrich mit allen seinen Blutgesellen anrückte. Große Preise waren auf seinen Kopf gesetzt, aber Niemand konnte den Aufenthalt desselben ergründen.

In der Schenke eines nachbarlichen Dorfes ging lange Zeit ein junger wohlgebildeter Mann aus und ein, um, wie man bald sah, um die artige Tochter des Wirths zu werben. Das Mädchen war ihm nicht unhold, und da er sowohl durch seine Kleidung, als durch seinen Aufwand verrieth, daß er nicht arm war, so hinderten die Eltern diese Bewerbung nicht, ja sie erlaubten sogar, daß er ohne andre Zeugen mit ihrer Tochter ins Feld oder Sonntags in die Kirche nach Liegnitz gehen konnte. Aber welches Schrecken ergriff sie, als des einen Tages ihre Tochter ausblieb! Man durchsuchte alle Winkel, wo sie sein könnte; — vergebens, Anne war verloren. Und in Kurzem kam ihnen das Gerücht zu Ohren, daß der schwarze Friedrich gesehen worden sei, in vollem Jagen ein Frauenzimmer fest in den Armen haltend, nach dem Bruche zureitend. O Jammer! sein Kind in der Gewalt eines solchen Bösewichts zu wissen.

Anna war es. Der artige junge Mann, der um sie geworben hatte, gehörte zu den Gesellen des schwarzen Friedrichs und hatte ihm das Mädchen ausgeliefert.

Kaum war sie in der Höhle des Räubers angekommen, so nahm er ihr einen fürchterlichen Eid ab, daß sie diese Höhle ohne sein Wissen nie verlassen wolle. Er drohte im Uebertretungsfalle, ihre Eltern auf eine grausame Art zu ermorden, und sie selbst langsam zu Tode zu martern. Anna schwur und duldete.

Von nun an war sie ganz in der Gewalt dieses Wüthrichs, mußte seine Häuslichkeiten besorgen und ihm zum Weibe dienen. Das Tageslicht erblickte sie nur Minuten lang, so lange sie damit zubrachte, die eiserne Thüre der Höhle dem ankommenden oder abgehenden Friedrich zu öffnen. Der Lohn für dies alles war irgend ein seidnes Kleid oder ein Schmuck, welchen er einem Reichen der Gegend gestohlen hatte, und womit sie sich auf seinen Befehl in der einsamen, menschenleeren Höhle ausputzen mußte. Ihre Thränen und Seufzer wurden mit den unbarmherzigsten Peitschenhieben geahndet.

So hatte sie eine lange, jammervolle Zeit verschmachtet, als ihr Friedrich des einen Tages ankündigte, er habe jetzt einen weiten Zug in das Böhmerland vor. Sie mußte ihm noch einmal schwören, die Höhle nicht zu verlassen, und dann nahm er zärtlichen Abschied.

(Schluß folgt)

Miscellen.

Aus dem weimarischen Oberlande schreibt man der Dorfzeitung:

Nachdem ein bösartiges Nervenfieber unter uns fast täglich neue Opfer holt, wurden wir am 21. December durch eine Nachricht eigenthümlicher Art erschreckt. Aus verläßiger Quelle theile ich Ihnen darüber folgendes mit, überzeugt, daß dessen Veröffentlichung nur dazu dienen könne, unkundigen und böswilligen Ausdeutungen vorzubeugen. Etliche junge Bursche des Dorfs Kranlucken halfen einem ungeschickten Nachtwächterjungen die zehnte

Snde blasen. Der hierbei verursachte Lärm, der schon am vorigen Abend stattgefunden, verdroß den Pfarrer Follenius; er hatte deshalb sein Gewehr mit grobem Dunst geladen und geäußert, er wolle einmal dem Muthwillen einen Denkzettel anhängen. Als er so bewaffnet zur erwähnten Sonntagszeit aus seiner Thüre trat, hielt die Nachtwächtergesellschaft bereits dreißig bis vierzig Schritt entfernt; nur der ledige Johann Richter, 36 Jahr alt, einziger Sohn und Ernährer einer betagten Wittwe, ging eben am Pfarrhof vorüber, seiner Wohnung zu. Der Pfarrer rief: halt, wo kommst Du her? Jener, still stehen und gegen den Pfarrer gekehrt, antwortete: Ich komme .... Mehr konnte er nicht sprechen, denn schon saß ihm der ganze Schuß des nur fünf Schritte von ihm anschlagenden und abfeuernden Geistlichen in der Mitte des Unterleibes. Herr Pfarrer, was machen Sie da?! rief der tödtlich Getroffene, worauf der Schütze verschwand. Richter schleppte sich noch in das Schulzenhaus, er stattete daselbst Anzeige über den Vorfall und kam hierauf nach Hause zu Bett. Da zeigte sich in Einfalt und Größe ein Bauernherz; bei einem vornehmen Stande würde man vielleicht von seltenem Edelsinn und Heroismus sprechen.

Seinen Tod ahnend — gefühlt konnte er von dem an Leib und Seele überaus kräftigen Manne, der erst nach 20 Stunden starb, damals noch nicht werden — wünschte er die letzte Wegzehrung seiner Confession. Als ihm die Umstehenden zwischen mehreren katholischen Pfarrern der Umgegend die Wahl ließen, sprach R.: Warum nicht den hiesigen? Der Herr (ländlicher Ausdruck für den Ortspfarrer) hat mir nichts gethan, der war und ist mir recht; was Follenius an mir verbrochen, ist eine andre Sache, die wird die Obrigkeit abmachen; ich wünsche von meinem bisherigen Pfarrer das Abendmahl. Sofort wurde der Pfarrer geholt, und Richter empfing ohne Klage und Vorwurf von dem, der ihm das Leben genommen, die Vorbereitung zu einem andern. — Eine solche Handlungsweise konnte auf den Thäter eine Rückwirkung nur im guten Sinne haben. Derselbe gestand ohne Hehl und Rückhalt dem ankommenden Kriminalgericht und ließ sich mit Ruhe und Ergebung verhaften, mit dem Sterbenden confrontiren und in das Gefängniß nach Drombach führen. Die Section des Leichnams erwies gegen hundert Netz und Gedärm durchlöchernde Bleikörner; während derselben gerieth das Gerichts- und das Nebenzimmer plötzlich, wie man sagt, durch Unvorsichtigkeit in Flammen, und die Commission konnte nur mit Noth sich selbst, die Acten und

die Leiche in das Freie retten. Als Motiv seiner That soll F. dem Gerichte einen Zustand plötzlicher Wuth bezeichnet haben, welcher ihn für den Augenblick jeder Ueberlegung und Selbstbeherrschung unfähig machte. Diese Angabe erhellt vom besondern und allgemeinen Standpunkte betrachtet, wahrscheinlich, einmal, weil der Thäter durchgehends nicht das mindeste leugnete, sodann, weil das sogenannte burschikose Bramarbasiren des aufgeregten Moments nach der Erfahrung häufig auch besseren Naturen bis zu einem gewissen Alter anklebt. Wie mancher nicht Verbrecher, der diese Zeilen liest, erinnert sich, einmal oder öfters in öffentlicher Unterhaltung ungenirt gesagt zu haben: Es war gut, daß ich da kein geladenes Gewehr zur Hand hatte, ich würde sonst im ersten Augenblicke ohne Umstände ꝛc. Hier nun ist dieses Wort zur That geworden. Bekannte des F. bestätigen dessen angeborne Heftigkeit des Temperaments; andere Zeugen sprechen von einer am verhängnißvollen Tage stattgehabten Exaltation durch geistige Getränke. Wie dem auch sei, so viel bleibt gewiß, daß jenes Werk einer Minute drei Menschen auf Lebenszeit unglücklich machte. Der erste derselben ist nun todt und damit außer activen und passiven Sorge; der andere sitzt im Kerker und harrt daselbst seines Urtheils, welches in Anbetracht obiger Milderungsgründe und der sonstigen Unbescholtenheit Follenius, noch so mild ausfallen, ihn doch für immer von einer Seelsorge entfernt, worin er Achtung und Liebe und freundliche Tage genoß, die nun einer stets umflorten Zukunft weichen müssen. Die dritte unglückliche Person ist die brod- und trostlose, arme alte Mutter des Erschossnen, welche zur diesjährigen Weihnachtsfeier ihren Charfreitag hat."

Theater in Görlitz.

(Verspätet.)

Mad. Conradi erfreute uns vielfach durch die Eleganz ihres Spieles und eine durchweg gewählte, sorgfältige, sehr gefällige Toilette. Verständige Auffassung und consequente Durchführung weiblicher Charaktere ist ihr zweifellos nachzurühmen; dabei ist sie der Sprache meist mächtig und ohne jede Uebertreibung in Gesticulation und Mimik. Namentlich verdient sie als Marquise von Prie in der verhängnißvollen Wette, als Königin Anna im Glas Wasser (im 4. und 5. Akt), und als Emilie in — den Modernen (ein fabelhaftes Mixtum compositum!) einer nur lobenswerthen Erwähnung. — Als Herzogin von Marlborough trat im Glas Wasser Madame Siemering auf und spielte zu Aller Befriedigung. Wir müssen deshalb wahrlich bedauern, daß sie sich uns so selten zeigt. Vielleicht aber liegt das nur an der bisher stattgefundenen Wahl der Stücke und an einem Mangel an Rollen, welche ihr selbst wünschenswerth sind!? Dem bringen vielleicht nächste Wochen Abhülfe und wir können dann Veranlassung nehmen in specielleren Referaten auch über Mad. Siemering ausführlicher zu sprechen. —

Schließlich möge — doch halt! Wer A sagt, soll (gewöhnlich) das Z. nicht vorenthalten; darum noch Dem. Zeeh, welche als Gast in den Bekenntnissen debütirte die Versicherung, daß nicht Mangel an gutem Willen: eine uns gebotene Kunstgabe dankend anzuerkennen, uns heut abhält über ihr Spiel zu refererirn, sondern nur das Verlangen: gerecht sein d. h. uns, für unser über sie bereits uns gebildetes günstiges Urtheil noch sprechendere und Allen gültige Belege einsammeln zu können; welche Dem. Zeh durch ein weiteres und öfteres Auftreten gewiß auch recht leicht beibringen wird.

Schlüßlich also — möge hier Herrn Butenop für die freundliche, dem Publikum bewiesene Aufmerksammkeit, indem er das Parterre mit Polsterung hat versehen lassen, sämmtlicher Theatergänger lauter Dank werden.

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 9. Jan. 1) des Hrn. Ernst Friedr. Thorer, Kürschnermeisters und Magistrats-Mitgliedes allh., Tochter, Minna Helene, geb. den 17. Dec. — 2) Des Hrn. Ernst Moritz Augustin, brauber. B. u. Riemermeisters allh., Tochter, Laura Agnes, geb. den 5. Dec. — 3) Des Joh. Christoph Schulz, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., Tochter, Pauline Minna, geb. den 5. Jan. — 4) Des Joh. Glieb. Pietsch, Inwohn. allh., Tochter, Johanne Christiane, geb. den 26. Dec. — 5) Der Maria Elisabeth geb. Trinks unehel. Sohn, Carl Ernst, geb. den 2. Jan. — Den 14. Jan. 1) des Mstr. Christoph Friedrich Ferdinand Kießling, B. u. Korbmacher allh., Sohn, Paul Gustav, geb. den 7. Jan. — 2) Des Joh. Glob. Fest, B. u. Hausbesitz. allh. Tochter, Juliane Ernestine, geb. den 6. Jan.

Getraut: den 11. Jan. in Seidenberg, Carl Heinr. Moritz Kloß, Weißbäckergeselle allh., und Christiane Juliane Rüprecht, Mstr. Christian Gottlr. Rüprecht's, B. u. Schuhmachers in Seidenberg, einzige Tochter erster Ehe.

Gestorben den 5. Jan. Frau Joh. Christiane verehel. gewes. Reimann geb. Kleinert, alt 45 J. 1 M. — Den 7. Jan. 1) Des Zacharias Lange, Gartenpachters allh., Sohn, Carl August, alt 4 M. 23 T. — 2) Des Christian Gottfrid August Friedrich, B. u. Zimmerges. allh., Tochter, Rosalie Alwine, alt 3 J. 8 M. 2 T.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Daß zum öffentlichen meistbietenden Verkauf der an der Pliesnitzbach gelegenen Hospitalwiese ein anderweiter Termin auf den 2. Februar d. J. Vormittags 10 Uhr auf dem Rathhause anberaumt worden, wird hiermit bekannt gemacht.

Görlitz, den 3. Januar 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Daß diejenigen Bürger hiesiger Stadt, welche nach dem angefertigten, und zur Einsicht vorgelegenen Verzeichnisse bei Abhaltung der letzten drei Stadtverordneten-Wahlen unentschuldigt ausgeblieben sind, durch den Beschluß Einer Wohllöblichen Stadtverordneten-Versammlung, auf Grund des §. 83. der Städteordnung vom Jahre 1808, des Stimmenrechtes und der Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung auf den Zeitraum vom 1. September 1841 bis dahin 1844 für verlustig erklärt worden sind, bringen wir andurch zur allgemeinen Kenntniß.

Görlitz, den 11. Januar 1842.

Der Magistrat.

Mit Genehmigung der Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Liegnitz, soll das Pfarrhaus zu Groß-Tetta nebst seinen Wirthschaftsgebäuden und einigen Morgen guten Feldes, so wie einer Wiese an den Meistbietenden auf Erbpacht ausgegeben werden. Der Licitationstermin ist auf der Pfarre in Krischa den 14. Februar 1842 Vormittags 10 Uhr. Der Zuschlag verbleibt der genannten Hohen Behörde. Die Erbpachtsbedingungen, so wie die Taxe der in Erbpacht auszugebenden Grundstücke, werden im Termine bekannt gemacht, und können vom 1. Februar an auf der Pfarre in Krischa eingesehen werden. Auch kann dort ein Kapital von 1200 Thlr. entweder im Ganzen oder in Posten von 400 Thlr. gegen pupillarische Sicherheit und 4 Proc. jährlicher Verzinsung, vom 1. März 1842 ausgeliehen werden, welches bei regelmäßiger Zinszahlung, da es der Pfarrwiedemuth gehört, einer Aufkündigung unter 40 Jahren nicht unterworfen sein dürfte.

Ein Specerey-Geschäft wird zu pachten oder zu kaufen gesucht. Etwaige Offerten beliebe man unter der Chiffer Y. X. an die Expedition dieses Blattes in franquirten Briefen einzusenden.

Heute den 20. Jan. zweites Winterkonzert mit starkem Orchester.

Näheres durch Anschlagzettel.

Billets à 10 sgr. in den Buchhandlungen.

Klingenberg.

Theater in Görlitz.

Donnerstag den 20. Jan. Partheien-Wuth, oder: Die Macht des Glaubens. Schauspiel aus der Englischen Geschichte in 5 Akten.

Freitag den 21. Jan. Der Jurist und der Bauer. Lustsp. in 2 Akten. Darauf: die Schneidermamsells. Vaudeville in 1 Akt.

Sonnabend den 22. Jan. kein Schauspiel.

Sonntag den 23. Januar. Rosamunde Clifort. Aus der Englischen Geschichte in 5 Akten von Th. Körner.

Montag den 24. Jan. Zum Benefic für Herrn und Mad. König zum erstenmale: Chatoulle und Uhr oder: Memoiren und Geheimnisse der Küche. Posse mit Gesang von Nestroi. Musik von Hebenstreit.

Dienstag den 18 Jan. Auf allgemeines Verlangen: Er requirirt. Liederspiel in 1 Akt von Schneider. Darauf: 33 Minuten in Grünberg oder: der halbe Weg. Posse in 1 Akt von Holtey.

Mittwoch den 26. Jan. kein Schauspiel.

Donnerstag den 27. Jan. Die Fremde. Lustspiel in 5 Akten.

Görlitz, den 20. Jan. 1842.

Butenop.

Theater-Anzeige für Schönberg.

Mittwoch den 26. Januar 1842. Werner oder: Herz und Welt. Schauspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Görlitz, den 20. Januar 1842.

Butenop.

Görlitzer Getreide-Preis vom 13. Januar 1842.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	17	6	2	7	6	pro Scheffel.
Roggen	1	7	6	1	2	6	

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Gerste	—	27	6	—	25	—	pro Scheffel.
Hafer	—	18	9	—	17	6	